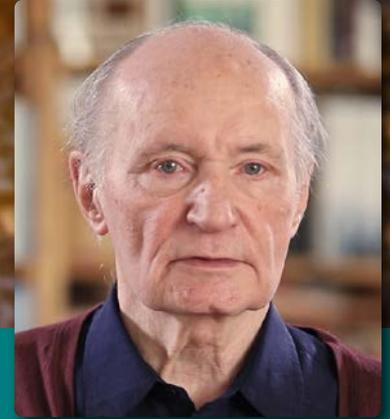


Der Gesundheitsberater

Magazin der Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V. – www.ggb-lahnstein.de

Neujahrsansprache 2023
im Dr.-Max-Otto-Bruker-Gesundheitszentrum
in Lahnstein
Abschrift des mündlichen Vortrags vom 01.01.2023



Dr. theol. Eugen Drewermann: „Von der Geburt des neuen Menschen“



Dr. phil Mathias Jung

Liebe Freundinnen, liebe Freunde, ich begrüße Sie mit Freude als Leiter des Gesundheitszentrums Dr.-Max-Otto-Bruker-Haus in Lahnstein bei Koblenz. Wir freuen uns, dass wir wieder Dr. Eugen Drewermann gewonnen haben, die Neujahrsrede zu halten. Ich brauche ihn nicht groß vorstellen. Er ist der große Theologe und Psychoanalytiker und Märchendeuter mit einem immensen literarischen Oeuvre. Er wird zu uns sprechen von der Geburt des neuen Menschen.

Es ist ein Aufruf, wieder Mut zu fassen nach all den schweren Zeiten, die hinter uns liegen. Er sagt einmal in einem seiner Märchen, „Die kluge Else“, folgendes: „Wenn man nicht glauben könnte, dass die Liebe stärker ist als die Angst, die Freiheit mächtiger ist als der Zwang, das Glück menschlicher als das Opfer, wozu lohnte es dann noch zu leben?“

Das wohl größte Geheimnis des Menschen besteht darin, dass er inmitten der Verzweiflung, wenn er im Dunkel seiner Seelenumdüsterung oft nicht einmal mehr seine eigene Hand vor Augen sehen kann, gleichwohl ein bestimmtes Wissen um die beseeligende Kraft der Liebe besitzt und auf eine gewisse visionäre Vorstellung von der Form seines Glücks niemals gänzlich verzichten kann. Fassen wir also mit Eugen Drewermann wieder Mut und in die unvergessliche Quelle der Liebe.

Dankeschön.



Dr. med. Jürgen Birmanns

Der Gründer dieses Gesundheitszentrums, Dr. Max Otto Bruker, hat ein Leben lang versucht, auf die Frage „Warum erkranken wir?“ Antworten zu geben. Die gekürzte Form eines Nietzsche-Aphorismus lautet: „Wer ein ‚Warum‘ zum Leben hat, erträgt fast jedes ‚Wie‘“. Für eines Ihrer Bücher, Herr Drewermann, wählten Sie den Titel, „Wie zu leben wäre“, und Sie haben sich dabei wohl bewusst für den Konjunktiv entschieden.

Ist es überhaupt gegenwärtig möglich, glücklich und angstfrei zu leben? Es ging Ihnen stets darum, das Individuelle zu verteidigen, die Würde des Einzelnen nicht der Vermassung preiszugeben, wie wir es auch bei Hermann Hesse nachlesen können. Der große Arzt und Theologe, mein Vorbild Dr. Albert Schweitzer, verteidigte ebenso die Freiheit des Individuellen. In seinem Bekenntnis „Ein freier Mensch“ heißt es: „Ich will unter keinen Umständen ein Allerweltsmensch sein. Ich will kein ausgehaltener Bürger sein, gedemütigt und abgestumpft, weil der Staat für mich sorgt. Ich will weder meine Freiheit gegen Wohltaten hergeben noch meine Menschenwürde gegen milde Gaben. Ich habe gelernt, selbst für mich zu denken und zu handeln.“

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, ich wünsche Ihnen im Namen des Vorstandes der GGB viele inspirierende Momente und danke Ihnen, Herr Drewermann, dass Sie mit uns das neue Jahr beginnen.

Dr. Eugen Drewermann:

Neujahrsansprache 2023
Im Dr.-Max-Otto-Bruker-
Gesundheitszentrum in Lahnstein

Von der Geburt des neuen Menschen

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ganz herzlich danke ich der Bruker Stiftung für die Gelegenheit, Ihnen ein gutes neues Jahr zu wünschen. Und am liebsten, damit es in Erfüllung gehen könnte, würde ich Sie anreden mit den Worten: „Meine lieben Schwestern und Brüder“. Denn das eigentlich ist die Erfüllung von dem, was im Christentum mit Weihnachten begonnen hat, die Vornahme der Hoffnung zur Rückkehr in ein verlorenes Paradies, eines wirklichen Neuanfangs.

Das neue Jahr kann nicht kommen, es sei denn, wir selber werden anders, als wir bislang sein mussten. Und das gerade ist die Botschaft, die von Weihnachten ausgeht. Jedoch wir leben in einer Zeit ähnlich wie Eugene Debs 1914 beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Die Oberste Heeresleitung richtete an ihre Soldaten den Befehl, nicht zu fraternisieren mit dem Gegner. Debs schrieb dazu: „Es muss der Soldat also den Verdacht von sich weisen, in dem anderen, der sein Gegner zu sein hat, könne etwas Menschliches sein, gleich wie in ihm. Er muss ihn hassen, er muss ihn töten. Wann werden wir lernen, dass wir Menschen unter Menschen sind und keine Tiere?“ Brüder und Schwestern unter ein und demselben Himmel. Das wäre wert, als ein neues Jahr bezeichnet zu werden.

Dahin wird es nicht kommen, wenn wir mit Böllerschüssen in der Silvesternacht die bösen Geister vertreiben oder im Rahmen der Politik den Gesang der Engel über den Fluren von Bethlehem mit dem Gedröhn der Drohnen und der Panzerhaubitzen zu übertönen versuchen. Es kann nur kommen, wenn in unserem Herzen selber sich entscheidendes ändert, von Krieg zu Frieden, von Gewalt zu Güte, von Unmenschlichkeit zu Menschlichkeit.

Das war die Zeitenwende vor 2000 Jahren, an die ich gelernt habe zu glauben in Kindertagen, mit dem Blick auf die Krippe, auf den Tannenbaum, auf den Altar in der Kirche, in die Augen der Menschen an meiner Seite. Und so möchte ich heute noch glauben. Allein, es ist unkorrekt geworden, und man hat so länger nicht zu glauben. In Deutschland, am 27. Februar 2022, hat Kanzler

Scholz das Wort des Jahres in Umlauf gesetzt: „Wir leben in einer Zeitenwende.“ Das bedeutet, dass die Botschaft vom Frieden, der Gesang der Engel von Bethlehem unerwünscht ist. Sie haben ausgedient, die Friedensengel, die Gutmenschen, die Ignoranten, die infantil genug sind, Frieden für möglich zu halten in dieser Welt. Das darf nicht sein. Im Gegenteil. Alles, was wir seit Gründung der Bundesrepublik 1949 versucht haben, spätestens in den Jahren von Willy Brandt und Egon Bahr, mit Russland in Friedensgesprächen einen Ausgleich zwischen Ost und West zu ermöglichen, gilt als vertan, als falsch.

Zeitenwende bedeutet, genau das zu ändern. Wenige noch halten die Politik von damals für richtig. Lafontaine gehört dazu, seine Frau Sahra Wagenknecht gehört dazu. Aber wer hört auf diese Ungehörigen? Ich möchte im Wissen und Glauben, dass es ein neues Jahr nur gibt, wenn wir bei dem, was wir wissen könnten durch die Zeitenwende vor 2000 Jahren, uns in Widerspruch setzen zu dem, was sich trügerisch als eine Zeitenwende darstellt und in Wirklichkeit nichts weiter ist als ein Salto mortale rückwärts in beliebige Stufen der Vergangenheit, wo immer Krieg war. Dahin kehren wir zurück. Sollen wir zurückkehren, in die Zeit der Wiederbewaffnung von 55 der Bundesrepublik West, wo alles, was von Frieden tönen mochte, von Konrad Adenauer verurteilt wurde. Niemöller, Kirchenpräsident in Hessen-Nassau, reiste nach Moskau zur Versöhnung. Aber Adenauer erklärte ihm, er werde sich nicht von einem Kirchenpräsidenten beibringen lassen, was Christentum sei; der rheinische Katholizismus, unterstützt sogar von Rom, von Pius XII erklärte, selbst ein Atomkrieg könne gerechtfertigt werden. Kein Katholik habe das Recht, sich auf sein Gewissen zu berufen und den Wehrdienst zu verweigern.

Die Deutsche Friedensunion wurde damals gegründet, an der Spitze Gustav Heinemann, später Bundespräsident der Bundesrepublik West, damals beschimpft als ein nützlicher Idiot Moskaus. Es sind dieselben Worte, die wir wieder hören, als spielten 70 Jahre Lernerfahrung politisch überhaupt keine Rolle mehr. Und wir müssen so weitermachen, wie es immer war. Nur: So wird ein neues Jahr nie kommen. Deshalb möchte ich die Weihnachtsbotschaft in drei kontradiktorischen Antithesen gegen die sogenannte Zeitenwende durchsetzen als die eigentliche und wirkliche Wende in unserer Lebensauffassung.

Die drei Punkte gehen aus von dem Gesang der Hirten über den Fluren von Bethlehem: Frieden auf Erden. Sie gehen hervor aus dem Bild von dem Kind in der Krippe, im Kontrast zu dem Größenwahn der Regierenden. Und sie rekurrieren auf die Botschaft des Heils durch Verstehen und Vergeben gegen das Verurteilen

„Wann werden wir lernen, dass wir Menschen unter Menschen sind und keine Tiere?« Brüder und Schwestern unter ein und demselben Himmel.

Das wäre wert, als ein neues Jahr bezeichnet zu werden.“



DR. THEOL. EUGEN DREWERMANN
THEOLOGE UND PSYCHOANALYTIKER

und Abstrafen. Die Tiere an der Krippe, die Hirten bieten dazu mythologisch die Brücke, die ganze Botschaft Jesu aufzufassen als eine Therapie der Seelenangst, die uns krank macht bis zum Wahnsinn, und sie zu beruhigen durch einen Glauben an Güte und Liebe.

Punkt 1 – Der Gesang der Hirten

Wie hört man den Gesang von Engeln? Schon das gilt für unerlaubt. In der Zeitung steht: Die Friedensengel haben ausgedient. Man darf sie gar nicht mehr hören. Aber die ganze Kunst liegt darin, sie zu vernehmen. Einzig mit ihrer Botschaft kommen wir aus der Blutmühle heraus, die wir die menschliche Geschichte nennen.

Engel können sein ein Bild für unsere Sehnsucht, bestehend darin, ein Gefühl der Geborgenheit mindestens glauben zu mögen, selbst wenn es schwerfiele. Wir wären von Händen umgeben, die uns begleiten, beschützen, geleiten auf dem Weg des Lebens, von einer unsichtbaren Macht, der wir vertrauen können und in deren Hintergrund wir Gott selber annehmen. Zum Engel gehört, dass wir einander in diesem Glauben begegnen können als Wegbegleiter des anderen auf seinem Lebensweg, indem wir seinen Fragen uns anschließen. Wo immer ein Mensch den anderen in sein Herz schließt oder an sein Herz drückt, wird er ihm zum Engel, wird etwas hörbar vom Gesang der Engel über den Fluren von Bethlehem. Und zugleich scheint etwas auf in der Gestalt eines Engels, das dem eigenen Wesensbild entspricht.

Weihnachten ist im Grunde die Rückführung in ein verlorenes Paradies. Mircea Eliade konnte einmal davon sprechen, dass es im Menschen eine Sehnsucht nach dem Ursprung gibt. Das ist Weihnachten, das Versprechen einer Erfüllung. Was aber passiert, wenn wir so nicht denken, träumen, hoffen dürfen, weil wir Realisten zu bleiben und zu sein haben? – Es gibt ein erschütterndes Gespräch, das Helmut Schmidt einmal führte mit Jacques Chirac. Der Deutsche, der Franzose leisteten

einen Beitrag zum vereinigten Europa und sprachen über vielerlei, auch private Dinge, die von öffentlichem Belang sind. So auch über ihre religiöse Einstellung. Jacques Chirac erklärte offen als Franzose, dass er katholisch und christgläubig sei. Und Helmut Schmidt bekannte sich ehrlicherweise als Atheisten. Chirac war fast erschrocken, zumindest verwundert darüber: „Wie?“ „Kann ich dir erklären,“ antwortete Helmut Schmidt. „Russlandfeldzug; am Abend kam der Pfarrer, der Militärpfarrer, und erklärte, dass Gott diesen Krieg in seinen Händen hält. Eine Nacht lang hat mich das beruhigt. Am andern Morgen wusste ich, er hat unrecht.“ Für Helmut Schmidt war dies das Ende des gesamten christlichen Kirchenglaubens. Es kann keinen Gott geben. Die Begründung: Kein Krieg, schon gar nicht dieser, kann in Gottes Händen liegen.

Wie, wenn wir anders dächten und nähmen es beim Wort: Es existiert Gott. Aber in seinen Händen wird nie ein Krieg liegen. Dann müsste man sogar der Botschaft der Kirchen bei der Auslegung der Weihnachtsbotschaft widersprechen. Denn die sagen, wir müssen uns zurückerinnern an die Lehre vom gerechten Krieg, den Gott selbst will als der Gerechte. Die Vorsitzende der EKD, Frau Kurschus, erklärt genau dies zu Weihnachten: Du sollst nicht töten, heißt nicht, dass man zulassen soll, wie getötet wird. Ergo brauchen wir Waffenlieferungen und müssen lernen, selber zu töten, um das Töten zu verhindern. Ein gleiches hören wir von dem Bischof von Limburg, dem Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz. Wie aber, wenn Helmut Schmidt damals dem Militärpfarrer gesagt hätte: Sie lügen, Gott hält den Krieg nicht in Händen – dann hätte er einen unerhörten Mut aufbringen müssen!

So wie wir jetzt, wenn wir uns vorbereiten auf ein wirklich neues Jahr, das beginnen soll mit einer grundlegenden Änderung unseres Daseinsverständnisses: „Sie lügen, wenn sie Gott zu einem Gott des Krieges erklären und Menschen dahintreiben, das zu glauben. Weil ich

„Sie lügen, wenn sie Gott zu einem Gott des Krieges erklären und Menschen dahintreiben, das zu glauben.

Weil ich an Gott glaube, verweigere ich den Krieg, verweigere ich den Gehorsam dem Staat gegenüber, der ihn befiehlt, weigere ich mich, Soldat zu sein und Menschen zu töten, vermeintlich im Dienst für Volk und Vaterland.“

- Dr. Eugen Drewermann

an Gott glaube, verweigere ich den Krieg, verweigere ich den Gehorsam dem Staat gegenüber, der ihn befiehlt, weigere ich mich, Soldat zu sein und Menschen zu töten, vermeintlich im Dienst für Volk und Vaterland.“ Das zu sagen hätte 1941 das Leben kosten können, hätte alles aufs Spiel setzen können. Aber genau das bedeutet es, den Gesang der Engel über den Fluren von Bethlehem zu hören. Frieden auf Erden den Menschen, die Güte glauben können.

Der Kirche muss man sagen, sie irrt mit ihrer Lehre vom gerechten Krieg. Man mag sich berufen auf Thomas von Aquin. Das tut sogar Barack Obama. Man mag sich berufen auf Augustinus. Aber dann könnte man wissen, wo diese Lehre herkommt. Sicher nicht aus dem Neuen Testament und sicher nicht aus der Weihnachtsbotschaft. 410 nach Christus erobert Alarich Rom. Das wird für Augustinus, den nordafrikanischen Bischof, zu einem Wendepunkt in der Geschichte. Und er kommt dahin, die Zwei-Reiche-Lehre von einem Reich der Kainiten und einem wahren Reich Gottes in die Theologie einzutragen.

Auf diese Weise bringt er die Lehre vom gerechten Krieg mit. Alles, was er dazu zu sagen hat, verdankt er gerade nicht den Worten Jesu, sondern den Worten des Cicero. Die Schrift „De re publica“ schreibt er so gehorsam ab, dass das eigentlich verschollene Manuskript in Teilen rekonstruiert werden kann aus den Zitaten des Augustinus. Es ist römische Staatsphilosophie. Es hat überhaupt nichts zu tun mit der Botschaft Jesu.

Schlimmer noch: Die Schrift entsteht ungefähr 80 Jahre, nachdem Kaiser Konstantin die Schlacht an der Milvischen Brücke gegen seinen Kontrahenten Maxentius gewonnen hatte. Angeblich weil auf den Schildern der

Soldaten das Chi-Rho für Christus gezeichnet gewesen sein soll, hat Konstantin die Schlacht gewonnen. In den Tagen des Augustinus ist das Christentum bereits die Staatsreligion Roms, und die Theologie passt sich dem an, sklavisch, staatsphilosophisch, im totalen Vergessen dessen, was Jesus zu Weihnachten in die Welt bringen wollte, was im Gesang der Engel widerhallt: Frieden auf Erden.

Der gerechte Krieg ist eine heidnische Lehre, die niemals christlich zu machen ist, der man widersprechen muss. Will denn ernsthaft jemand derer, die an der Spitze der Kirche stehen, sich vorstellen, wie Jesus als Panzerfahrer über Leichen rollt, wie er Drohnen reinmanövriert in die Städte, wie er mit Panzerhaubitzen dreinschlägt? Ist das vorstellbar? Ganz anders: Jesus will selber nicht verteidigt werden.

Ich zitiere gern die Bibel genau, damit Sie sie vielleicht am Nachmittag oder im neuen Jahr nachschlagen können. All diese Stellen sind wie kleine Medikamente gegen die endlosen Verwundungen unseres Herzens angesichts der Grausamkeit der Welt. Bei Matthäus 26. Kapitel Vers 52 lesen Sie: Jesus selber wird verhaftet seiner Botschaft wegen von der alles erneuernden Güte Gottes. Und jemand von den Aposteln will mit dem Schwert dreinschlagen. Petrus soll das später gewesen sein, aber Jesus verbietet es ihm. So rettet man nicht Menschlichkeit. Und so verteidigt man nicht Menschen.

Für einen Christen ist die Person Jesu das Höchste und Kostbarste. Aber gerade der weigert sich, derart sich verteidigen zu lassen. Seine Lehre ist selbst wie der Gesang der Engel; auf eigene Weise vertont und verspricht, finden Sie es in der sogenannten Seligpreisung Mt 5,5. Da von Seligpreisen im Deutschen kaum die Rede

ist, übersetze ich die Worte besser mit: Richtig lebt man als Mensch, wenn ...; und dann heißt es, fünftes Kapitel bei Matthäus in den Versen fünf und neun: „Richtig lebt ein Mensch, wenn er gewaltfrei bleibt.“ „Sanftmütig“ wird das oft übersetzt, denn nur dann kann er den Frieden schaffen. Begriffen hat das Mahatma Gandhi: Nur durch Friedfertigkeit kann Frieden entstehen, nur durch Gewaltlosigkeit Gewalt vermieden werden. Aber dann ist die Herausforderung sogleich gegeben: ebenfalls im fünften Kapitel bei Matthäus, im Vers 39, um genau zu sein, erklärt Jesus: „Leistet dem Bösen keinen Widerstand!“ Und Paulus wird das ausführen im Brief an die Römer 12,21, nicht gerade ans römische Kapitol, aber an die Gemeinde dortselbst adressiert: „Überwindet das Böse durch das Gute.“

Das zu begreifen würde alles erneuern, es wäre die Eintrittstüre in das neue Jahr, das ich von Herzen Ihnen als meinen Schwestern und Brüdern wünschen möchte. Denn was bedeutet es?

In der Politik, die wir kennen und der wir gerade in der Zeitenwende folgen sollen, haben wir exakt dies: Wir müssen gegen das Böse angehen im Kampfmodus. Wir müssen es niederringen und zwingen. Wir müssen es besiegen. Wenn Frieden sei, dann als Siegfrieden. Schon wenn jemand redet vom Verhandlungsfrieden, ist er mega out. Das hat er nicht zu sagen. Schon wenn er sagt, wir müssten verhandeln, verrät er doch unsere Sache.

Was passiert, wenn wir Gott nicht hören? Wenn wir den Hintergrund der religiösen Dimension unserer Existenz beiseite tun? Dann haben wir exakt den Zustand, der in der Politik heute repräsentiert ist. Wir haben allenfalls noch die Reduktion auf Ethik, und augenblicklich haben wir zwei Probleme gleichzeitig uns dabei aufgehalst. Das eine: unsere Ethik ist bipolar, eine grobe Typologie nach Gut und Böse, zweigeteilt und dazwischen Übergangswerte. So einfach, wie wenn wir hell und dunkel einteilen würden.

Das können wir bereits in der Physik heute nicht mehr, einfach weil wir wissen, wie hell und dunkel zustande kommen. Da haben wir die Elektrophysik, da haben wir die Neurologie, da haben wir die Optik, wie sich elektromagnetische Schwingungen in der Physik unseres Auges und in der Neurologie unseres Gehirns in Hell und Dunkel spiegeln können. Das erklärt es; aber hell und dunkel alleine hat nur einen Orientierungswert. Zur Einordnung von Extremdaten ist es genauso bei Gut und Böse. Wir verstehen nicht wirklich, was geschieht, aber wir sind stark darin, klar zu sehen, typologisch Fächer aufzuziehen, in die hinein wir einsortieren können. Das löst nicht das Problem. Aber es hilft uns, mit gutem Gewissen draufzuschlagen. Obama konnte einmal sagen:

„Bloß, weil wir den größten Hammer haben, ist nicht jedes Problem ein Nagel“. Aber wir machen es dahin. Wir müssen den größten Hammer haben. Und wir erklären: Da ist der Nagel, und wir hauen drauf. Russland ruinieren, das will unsere Außenministerin. Und wir haben dabei die moralische Rechtfertigung, weil wir eine religiöse Dimension nicht mehr anerkennen, den Gesang der Engel über den Fluren von Bethlehem vom Frieden für überflüssig, unmöglich, gefährlich, querdenkerisch zu erklären. Er ist aber nötig, weil es unendlich viel mehr geben muss als nur die Ethik. Sie verkommt mit ihrer Bipolarität bald dahin, dass wir auch die Menschen einteilen in die Guten und die Bösen. Dann sind wir die Vertreter des Guten natürlich. Und drüben auf der anderen Seite stehen die Vertreter des Bösen, und wir müssen sie ausschalten. Also sind wir im Kampfmodus, das Gute zu verteidigen gegen das Böse, indem wir alles, was wir an zerstörerischer Potenzialität im Bösen antreffen, überbieten müssen, um noch schlimmer zu sein als das Schlimme, das wir dem anderen anlasten.

Das Ergebnis: Wir brauchen immer noch furchtbarere Waffen, immer noch schlimmere Formen, um effizienter einander umzubringen. Und das ist in vollem Gange. Die Rüstungsindustrie triumphiert. Rheinmetall in Düsseldorf, in München. 6 Milliarden transportiert gerade Deutschland an Waffen ins Ausland, auch in Krisengebiete, zum ersten Mal. Rund 40 Milliarden die Amerikaner in die Ukraine. Und so soll das gehen, immer weiter. So wird uns gesagt, es sei moralisch verpflichtend, das angegriffene ukrainische Volk zu unterstützen mit Waffenlieferungen, damit es sich umso besser verteidigen könne.

Also haben wir jetzt diese Situation: Selenskyj besucht Washington und erklärt im Gespräch mit Biden, dass wir bereits etwa 95.000 russische Soldaten getötet haben. Triumphal! Die eigenen Verluste kann man ruhig verschweigen, aber die Tötungskapazität unserer Waffen ist der Beweis dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Und wir können nicht genügend töten. Es soll so weitergehen. Je mehr Waffen wir liefern, desto länger wird es dauern.

Aber es sind ja die Russen, die getötet werden, und dann ist es gut, weil: die Russen sind böse. Auch das hören wir an jeder Stelle. In Zeitungsartikeln wird uns beigebracht, dass es Diktatoren gibt: Caligula im alten Rom, Putin in Moskau. Putin ist Hitler. Immer, in der ganzen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, haben wir Hitler bekämpft. Und immer wird uns gesagt: Das war doch der Fehler: 1938 hat man Hitler nachgegeben, sonst wäre der Zweite Weltkrieg nicht zustande gekommen. Falsch ist diese Lehre, selbst wenn sie im Geschichts-

buch so vermittelt wird. Hitler ist nicht 1938 entstanden, sondern 1918.

Die Bilanz des sogenannten Ersten Weltkriegs wird dargestellt in dem Roman „Im Westen nichts Neues“.

Panzerketten, Handgranaten, Trommelfeuer, Chlorgas. Typhus. Spitäler, schreibt Remarque, mehr geht nicht. Es ist ein Flehen, zwölf Jahre nach dem Ende des sogenannten Ersten Weltkriegs, Schluss zu machen. Hätte man das getan, das Grauen von 15 Millionen Toten auf den Schlachtfeldern des sogenannten Ersten Weltkriegs, des Großen Krieges, wie die Briten sagen, als ein Haltesignal aufzunehmen, würde man gesagt haben: „In diesem Krieg hat niemand gesiegt. Wir haben mit industriellem Gerät Menschenleiber zerfetzt, so viel wir konnten. Wir haben unsere Menschlichkeit verloren. Wir müssen aufhören. Es kann keinen Sieger geben, weil wir uns alle selbst verloren haben.“ – Das ist die Botschaft von Weihnacht, der Menschwerdung. In jedem Krieg verlieren wir uns selber. Hitler hätte keine Chance gehabt, wenn so gesprochen worden wäre. Stattdessen hat er gelernt, dass man nicht grausam genug gewesen sei. Man hat fünf Minuten vor zwölf aufgehört. Aber er ist der Mann, der fünf Minuten nach zwölf aufhören wird. „Weh dem, der schwach ist“, schreit er auf dem Obersalzberg in der ihm eigenen Stimmführung. Das hat er gelernt. Und dann ging es so weiter – bis zur Atombombe. Mahatma Gandhi konnte sagen: „Man hat im Zweiten Weltkrieg Hitler mit Hitler besiegt.“ Man hat alles verschlimmert.

Dieser Sieg war noch furchtbarer als der der Alliierten im Ersten Weltkrieg. Spätestens die Atombombe hätte uns den Atem verschlagen müssen, um zu sagen: Es darf so nicht weitergehen. Die Menschheit hat das damals geglaubt im August 1945. Aber es ging immer weiter. Die Wasserstoffbombe, Tausende von Malen stärker als Hiroshima und Nagasaki zusammen. Das alles wollte man machen, um Sicherheit, Verantwortung und Realitätssinn politisch zu instruieren.

Die Wahrheit ist: Wir haben alles verloren dabei. Die Welt ist so unsicher, als sie nur sein kann. Die Waffenlieferungen bringen keinen Frieden. Auch das stimmt nicht, wenn Frau Baerbock sagt, Waffen müssen wir liefern, um Menschenleben zu retten. Die Waffen werden konstruiert, um Menschenleben zu vernichten. Und an den Waffen werden Soldaten trainiert, um es perfekt zu machen.

Also müssen wir lernen, dem Prinzip des Kriegs zu widersprechen – mit dem Glauben an eine religiöse Dimension jenseits der Moral, an die Fähigkeit zur Versöhnung unter ein und demselben Himmel, an dem Gott seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse und herabregnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Es gibt

keine Trennwände mehr, so wenig wie für die Zugvögel, wenn sie von der Südspitze Afrikas zur Nordspitze Europas ziehen, tausende von Kilometern, sich selber, ihrem inneren Kompass folgend. So könnten wir handeln, und wir hätten einen Kernpunkt begriffen: Sucht nicht das Böse zu überwinden, indem ihr es selber in die eigene Praxis aufnehmt, indem ihr es verschlimmert und zu überbieten sucht mit dem noch Schlimmeren. Lasst davon ab!

Dann wäre die Frage: Wie überwindet man das Böse denn durch Güte? Man müsste in dem Bösen die Gründe seiner Entstehung verstehen. Natürlich gibt es Gutes und Böses, und man kann bei der Zweiteilung bleiben. Aber alles hat seine Ursachen. Und wenn wir denen nicht nachgehen, werden wir Frieden nie haben. Wir müssten bei dem, was uns am anderen nicht gefällt, die Gründe zu verstehen suchen, die ihn dahin treiben. Und dann geht kein anderer Weg zum Frieden, als miteinander zu verhandeln.

In Deutschland dürfen wir das derzeit scheinbar überhaupt nicht mehr sagen, sonst werden die Gazetten über uns herfallen. Wir müssen amerikanischer sein als die Amerikaner, denn bei denen gibt es wenigstens etliche, die sagen, der Krieg als solcher muss beendet werden, der Wahnsinn muss aufhören. Das kann Noam Chomsky sagen, Henry Kissinger sogar kann das zur Ukraine sagen, aber wir dürfen es nicht sagen, weil, wir haben eine neue Strategie unter Biden zu befolgen.

Lassen wir die Politik draußen. Es ist menschlich vollkommen klar, wie wir uns verhalten müssten, um psychologisch friedfertig und gewaltfrei zu sein: ungefähr so, wie Marshall Rosenberg es in der gewaltfreien Kommunikationsmethode genau so vorgeschlagen hat: Zum Frieden kommt es auch nur zwischen Mann und Frau, zwischen Vater und Tochter, zwischen Freunden untereinander, indem jeder die Interessen des anderen wahrnimmt, sie aussprechen lässt, ihnen das Recht zugesteht, dass diese Interessen eine Berechtigung haben. Auch die eigenen Interessen haben ihre Berechtigung.

Aber die Situation ist im Kriegsfall ungefähr die, wie sie 1520 von Erasmus von Rotterdam beschrieben wurde. Wer, wenn es zu einem Krieg kommt, würde von den kämpfenden Parteien seine Sache denn jemals für eine ungerechte erklären? Weil man sich nicht einigen kann auf dem Verhandlungstisch, wird man am Ende den Sieger auf dem Schlachtfeld in das Recht versetzen, zu erklären, dass er immer schon recht gehabt hat. Abscheulicher kann die Geschichte sich selber auf der Suche nach Wahrheit nicht widerlegen. Der effizientere Mörder soll, nachdem er alles verraten hat an Menschlichkeit, darüber befinden, was recht sei? Ungeheuerlich!



Daraus folgt: Miteinander reden ist der einzige Ausweg aus dem Desaster, und zwar in gewaltfreier Kommunikation, in Mediation, im Vergleich der Interessen. Das wäre zu tun sobald als möglich.

Im Augenblick gedenken wir des Gesundheitszustandes von Papst Benedikt XVI. Es ist mit dem Namen eine Erinnerung an seinen Namensvorgänger verbunden, Benedikt XV. 1917 war das, mitten im Massenmord des sogenannten Ersten Weltkriegs, an allen Fronten. Man weiß nicht, waren es damals schon etwa 10 Millionen Tote, die man unbekannt in welchen Rechnungen addieren musste. Damals schlug der Papst ein Innehalten des wahnsinnigen Krieges, des immer mehr sich steigernden Massenmordes zum Endsieg, auf seine Weise vor.

Als Erstes: Rückzug von den besetzten Gebieten. Das hätte neutral die Deutschen betroffen, am allermeisten; aber zweiter Punkt: Verzicht auf Reparationen. Was der Papst nicht ganz deutlich sagte, aber in dem Vertrags- und Verhandlungsangebot dringlich gelegen war: Schaffung von Sicherheit durch entsprechende Erklärungen. Wir werden nie mehr dahin zurückgehen, einer des anderen Feind zu sein. Das ist so selbstverständlich, wie Rosa Luxemburg sagen konnte: In einer Demokratie ist die Freiheit stets die Freiheit des anderen. Genau so müssen wir sagen: Sicherheit für uns gibt es nur in der Sicherheit des anderen. Wie verkehrt dann zu erklären: Es muss eine Sicherheit geben gegen Russland, ohne Russland. Das konnte Egon Bahr sagen: Es gibt keine Sicherheit des Westens, ohne im Einverständnis und im Zusammenhalt mit Russland. Russland gehört zu Europa.

Selenskyj hingegen kann jetzt sagen, Europa organisieren wir in der Ukraine neu im Ausschluss von Russland. Schon darf Russisch nicht mehr im Baltikum gelehrt werden, schon ist es gefährlich beinahe, russisch zu sprechen. Kiew regiert über die Gebiete im Donbass und in der Krim. Beide sind sprachlich in der Bevölkerung russisch – darf das gelten? Gogol, einer der großen russischen Dichter, kam aus Kiew. Darf man das noch erwähnen? Gogol ging mit 24 Jahren nach Petersburg, er

schrieb Taras Bulba, einen Kosaken-Roman. Es könnte ein Nationalroman in der Ukraine sein. So eng sind die Verbindungen. Kiew selber, der Ursprung der russischen Orthodoxie, ist jetzt abgespalten durch eine eigene nationale orthodoxe Kirche in der Ukraine. Darf man noch daran erinnern, dass im Grunde die Ukraine, nachdem sie 91 selbstständig wurde, aus kulturell verschiedenen Gebieten sich zusammensetzt, zweifellos einem russisch besetzten im Süden und dem Osten, dann einem in dem Raum Galiziens, der von Österreichern, Polen, von anderen kulturell geprägt wurde?

Was die Ukraine vermeiden sollte, wäre, in einen Bürgerkrieg zurückzusinken, in dem nur noch eine Partei sich durchsetzt gegen alle anderen. Es wäre geschichtsvergessen, es wäre ein kultureller Frevel am Reichtum der Ukraine selber. Und der Krieg muss enden. Er kostet nicht nur Russen das Leben. Wir sehen Flüchtlingsströme aus der Ukraine, endloses Leid. Aber das verursachen ja die Russen. Ja, das tun sie wie in jedem Krieg, solange er dauert. Eben deshalb muss er endlich aufhören – zugunsten aller Beteiligten.

Die Situation ist so ähnlich, wie wenn Sie zwei Kinder auf dem Pausenhof miteinander gewalttätig aneinandergeraten sehen. Werden Sie dann dem Kind, das zu Ihrer Partei zählt, sagen, du musst dem anderen überlegen sein, das schaffst du nicht mit deinen physischen Möglichkeiten. Hier hast du ein Messer, stich zu? So ähnlich machen wir es derzeit mit unseren Waffenlieferungen. Wir machen alles grausamer, langwieriger, mörderischer, tödlicher. So wird es der Geschichte nicht gerecht, der Religion nicht gerecht, der Mischung der Bevölkerung nicht gerecht.

Begriffen hatte man das ungefähr 2014 im Minsker Abkommen. Es ist ein Trauerspiel, dass in der ZEIT in einem Interview Frau Merkel, maßgeblich beteiligt damals mit Holland auf französischer Seite, beim Minsker Abkommen zur Versöhnung zwischen Russland und der Ukraine, im Dezember erklärt, dass das lediglich ein Zeitgewinn gewesen sei, um die Ukraine aufzurüsten

und zu trainieren. Soll heißen, das vermeintliche Friedensabkommen war nur eine Augenblende für Russland. Nach dem Majdan-Putsch wollte man genau das, was jetzt passiert. Wäre das gemeint, hätte man mal wieder Russland über den Tisch gezogen, arglistig, trickreich. Kann man Politikern irgendetwas an Friedenswillen glauben, wenn sie sogar die Botschaft des Friedens verwandeln in einen geheimen Trick, um besser zu siegen, wenn es darauf ankommt, und den anderen in eine Enge zu treiben, aus der er gar nicht mehr herauskommen soll?

Dann müssten wir den Gesang der Engel noch einmal hören: Gespräche zur Versöhnung, Mediation zum Ausgleich wechselseitig, Wahrnehmung der Interessen des anderen.

Es hat Putin oft genug gesagt, was er will und was sein Interesse ist: Sicherheit. Das hat er noch gesagt im Dezember des vergangenen Jahres, das hat er noch gesagt Anfang Februar dieses Jahres. Darauf hat man geantwortet, dass die NATO stark genug ist und dass jeder in die NATO kann, wenn er will. Die Interessen Moskaus spielten überhaupt keine Rolle. 2007, bei der sogenannten Münchener Sicherheitskonferenz, konnte Putin genau das sagen: Wir steuern auf einen neuen Kalten Krieg zu. Er wollte das vermeiden, aber das sollte nicht vermieden werden.

Punkt 2 – Das Bild des Kindes von Betlehem

Wir haben eine Politik, die erkennbar überleitet zu einer zweiten Botschaft, die von Weihnachten ausgeht und alles verändern würde, wenn wir sie begreifen. Das ist das Bild des Kindes von Bethlehem. Vielleicht religionsgeschichtlich darf ich daran erinnern, dass wir es hier nicht mit dem Anfang einer bestimmten Biografie zu tun haben, sondern mit der Erscheinungsweise des Göttlichen. Es tritt uns entgegen als ein reiner Neubeginn, als genau das, was wir jetzt zum Jahreswechsel uns wünschen: Ein Neuanfang in Ehrlichkeit, Menschlichkeit, beschirmt von den Händen Gottes, die uns führen und unser Herz leiten. Wie aber dann?

Die Botschaft des Kindes hier ist mit dem Blick in den Stall das extreme Gegenstück zu dem, was wir zeitgleich in der Politik des Kaisers Augustus auf den Thronen der Mächtigen sehen, das Weihnachtsevangelium als eine kontradiktorische Antithese zu der Definition des Großen in der menschlichen Geschichte.

In unseren Geschichtsbüchern, im Geschichtsunterricht folgen wir einem wahnsinnigen Selbstverständnis von Größe. Vielleicht ist es geboren worden mit der Erfindung des Schwertes in der Bronzezeit: Das Unglaub-

liche geschieht. Man muss imstande sein, einem Menschen die Extremitäten, den Kopf abzuschlagen, seinen Körper aufzuschneiden. Man muss alles das, was Grauen erregt, überwinden und umso stärker sich beweisen als Held. Ein solcher wird ein halbes Jahrtausend nach dem sogenannten Trojanischen Krieg von Homer besungen in der Gestalt des größten Helden der Bronzezeit, Achill, im Lager der Achäer. Er ist so einer, der rasend vor Zorn morden kann ohne Rücksicht. Soll euer Fleisch den Fischen zum Fraße werden? Wie demütigt man sogar den bereits ermordeten Hektor? Indem man ihn anbindet hinter dem Kriegswagen und ihn um die Stadtmauer schleift. Für Größe gilt das. – Ein wenig Psychologie kann uns den Hintergrund vielleicht erläutern: Achill ist der Sohn der Meeresnymphe Thetis; die eigentlich möchte das, was jede Mutter ihrem Kinde wünscht: Es soll behütet aufwachsen, in Frieden leben und glücklich sein. Es ist Achill, der diese mütterliche Bevormundung verweigert. Ein kurzes Leben, aber in der Menschen ewigem Gedächtnis, das will Achill, und seine Größe ist, als tapferster, gewandtester, schlagekräftigster Held aufzutreten, ein Heroentum, das ständig agonial antritt im Duell und verlangt, dass der Bessere der Sieger sei. Eben er wird gefeiert als Vorbild.

Wenn es so steht, nennen wir groß, was sich durch Macht unter Inkaufnahme des Opfers fremden Lebens durchzusetzen gewillt ist.

So ist Alexander von Mazedonien groß geworden. Er hatte Homers Ilias unter dem Kopfkissen. Er wollte selber Achill sein. Er besuchte Troja, um nachzufeiern, was Achill für ihn war. Er wird die Welt aufrollen, von Mazedonien bis zum Indus wie einen blutigen Teppich. Er wollte Sieger sein über allem. Groß. Wie viele hat er getötet? – Aber so geht das quer durch die Geschichte weiter.

Selenskyj wird bald den Karlspreis bekommen. Und da gedenken wir Karls des Großen in Aachen. Er hat das Christentum eingeführt, kriegerisch, im Sieg über die Sachsen. Hat das noch etwas zu tun mit dem Frieden Christi, mit Christentum überhaupt? Ist das nicht alles eine einzige Lüge, die sich fortträgt, in all den Etiketten, die verlogene aufgeklebt werden?

Oder Napoleon – groß!? Welche Schlachten hat er geschlagen? Der einzige, der die Wahrheit beschreibt in „Krieg und Frieden“, ist der Russe Leo Tolstoi. Wie, noch einmal gefragt, kann man sagen, Russland gehört nicht zu Europa? Wie können wir Europäer sein ohne russische Literatur, ohne Tolstoi und Dostojewski und wie sie alle heißen, ohne Puschkin, Turgenjew, Tschechow. Die gehören zu uns. Ohne sie sind wir nicht selber. Der psychologische Roman verdankt sich unmittelbar Dostojew-

ski – das Verstehen des Menschen in seinen Abgründen: Dostojewski! Wir brauchen die Russen, um selber zu sein, aber nicht, wie Selenskyj gerade erklärt: Ohne die Russen formen wir Europa neu. So zu denken ist nicht neu, das ist die uralte Barbarei von Nationalegoismen, in der Bereitschaft, mit Gewalt Ansprüche durchzusetzen. Es ist das Gegenteil der Versöhnung, der Brüderlichkeit, der Einheit in Frieden und Güte.

Dann aber müssten wir sagen, es gelte, die Größe zu ersetzen durch die Perspektive eines Kindes. Achill musste seine eigene Kindheit überwinden, um ein Mann zu werden. Er hat darin alles verleugnet. Wir könnten Erich Kästner zitieren: „Wer, wenn er erwachsen wird, aufhört, das Kind zu bleiben, das er einmal war, hört auf, ein Mensch zu sein!“, schrieb der Pazifist und Verfasser wunderbarer Kinderbücher. Albert Schweitzer konnte sagen: „Ein Genie ist jemand, der sich weigert, bei all seiner Bildung die Evidenzen seiner Kindheit aufzugeben. Er bleibt, was er ist.“ Konrad Lorenz konnte sagen: „Ich bin Verhaltensforscher bei der Beobachtung von Tieren geworden, weil ich mir die Freude an den Tieren in Kindertagen erhalten und nie habe wegnehmen lassen.“

Wie aber dann? Was passiert, wenn Kinder Grausamkeiten sehen? Das ist fast traumatisch. – Da wir im Hintergrund ständig sprechen in Richtung Amerikas, wage ich ein Lied zu zitieren, das ein Grieche, Jude, Kanadier, jedenfalls der amerikanisch schreibende Leonard Cohen zur Darstellung des Vietnamkriegs formuliert hat:

So soll es weitergehen. Ich tue nur meine Pflicht. Ich mache, was ich muss. Ich lebe davon. Und Grausamkeit ist kein Einwand, dass ich so bin.

Der Vietnamkrieg bestand genau in dieser Mentalität:

I came upon a butcher,
he was slaughtering a lamb,
I accused him there
with this tortured lamb.
He said, Listen to me, child,
I am what I am
and you, you are my only son.

Ich kam zu einem Schlachter
er schlachtete ein Lamm
Ich warf ihm das vor,
das gequälte Lamm.
Er sagte, hör mir zu, mein Kind,
Ich bin, was ich bin
und du, du bist mein einziger Sohn.

Blood upon my body, and ice upon my soul. Blutbeschmiert mein Körper, und eisunterkühlt meine Seele

Die GI's, die man nach Vietnam schickte, kehrten als Zerbrochene zurück – Posttraumatisches Stress-Disorder, Hunderttausende in der US-Army litten an Drogenabhängigkeit. Seit den 70er Jahren hat die Welt ein Drogenproblem durch den Vietnamkrieg von Soldaten, die mit all dem, was sie tun sollten, nicht fertig wurden. Sie wurden seelisch krank.

Mit den Augen eines Kindes kann man nicht dulden, was da passieren soll, damit man groß wird, stark wird, ein Held wird. Jedes Kind sagt dazu intensiv und instinktiv Nein. Und auf die Stimme dieses Kindes sollten wir hören; dann steht es der Größe konträr gegenüber.

Das Kind zu Bethlehem ist historisch gesehen der reine Widerspruch zum Imperium des Kaisers Augustus. Dem singen die Hof-Poeten Lieder als dem Friedenskaiser über der Welt. Er selber, Augustus, baut einen Altar des Friedens, die Ara Pacis, denn die Welt scheint befriedet unter den Tritten seiner Legionäre. Sein Imperium dehnt sich von Britannien bis in die Cyrenaica, von Spanien bis nach Persien, ein riesiges Gebiet. Lediglich die uninteressanten Gebiete östlich des Rheins bleiben liegen. Ansonsten, wo römisches Recht gebietet, soll Frieden herrschen. Das ist Größe.

Bethlehem ist der Widerspruch dazu. Was klein ist auf der Welt, hat Gott erwählt. Die Größe führt nicht zum Frieden. – Allein bei dieser winzigen Erkenntnis schon sind wir dabei, die Hintergründe zu begreifen, die zu dem Desaster der Ukraine gerade führen. Auch davon aber darf man nicht sprechen. Das hieße ja, Putin verstehen zu wollen, ihn zu entschuldigen, gar auf russische Propaganda hereinzufallen. Doch das Faktum ist ganz einfach: Was wir jetzt miterleben, ist der Machtwille der Vereinigten Staaten von Amerika, unipolar als Weltmacht hegemonial bestimmen zu können und sämtliche Konkurrenten ausschalten zu müssen. Das ist die Ursache für all das, was wir gerade erleben.

Möchten Sie einen Beweis davon? 1989 hatten wir den Frieden auf den Tisch gelegt aus den Händen eines Russen: Gorbatschow verdanken wir die Wiedervereinigung Deutschlands mit dem Versprechen, dass wir das Gebiet der alten DDR militärisch nicht nutzen würden, dass sich die NATO nicht einen Zentimeter nach Osten ausdehnen wird, dass nach dem Abzug Russlands nicht zu befürchten ist, es käme eine neuerliche Bedrohung von Seiten der USA durch die Schwäche Russlands zustande. Man wollte ehrlich Frieden. Genscher hat genau das gesagt und versichert; Kohl selber hat es in Moskau versprochen. All das aber sollte nicht sein und wurde Makulatur. Zwei Jahre später bereits hatten wir den ersten Golfkrieg: Krieg gegen den Irak. Damals fiel ein Wort, das ich bei der Friedensbewegung auf dem Marktplatz von Pader-

born nicht verstanden habe. Bush, der ältere, sprach von der neuen Weltordnung, die jetzt beginnt. Ich selber konnte ähnlich damals sagen, wie ich es vorhin getan habe: Das ist keine neue Weltordnung, Herr Bush, das ist das allerälteste, das ist das Recht der Steinzeit. Das ist die Brutalität des Krieg-Führens: Einer tötet den anderen, und der Gewinner am Ende kommt sich dabei groß vor und erobert das Gebiet dessen, den er gerade ermordet hat. Das ist nicht neu, das ist barbarisch, obsolet, hoffentlich ein für alle Mal überholt.

Ich habe damals nicht verstanden, was mit der neuen Weltordnung gemeint ist. Biden wiederholt soeben genau dasselbe heute. Fakt ist, dass 1991 Cheney, Wolfowitz, Rumsfeld im Pentagon in Washington zusammensaßen und sich ein 21. amerikanisches Jahrhundert vorstellten, das als Sieger im Kalten Krieg eines vermeiden muss: dass ein neuer Konkurrent entsteht, der die Weltmachtansprüche der Vereinigten Staaten von Amerika in Frage stellen könnte. Das war das Konzept. Also Krieg, einer nach dem anderen 1991 gegen den Irak für Erdöl, 1999 auf dem Balkan ein nicht erklärter verfassungswidriger völkerrechtswidriger Krieg gegen die Serben. Zum ersten Mal sind die Deutschen dabei, Bomber über Belgrad – als wenn das nicht gelangt hätte unter den Nazis. Aber die Grünen seitdem sind so moralisch, dass gerade sie für Kriege sind. 2001 Krieg in Afghanistan – er dauert 20 Jahre lang. 2.000 Milliarden Dollar wird das kosten. 2003 Zweiter Golfkrieg, 2011 Krieg durch die Bombardierung Libyens, 2014 Krieg in Syrien. All das dient einem einzigen Ziel: der Machtausdehnung und der Vernichtung jedes möglichen Konkurrenten an der Seite Amerikas. Und deshalb die ständig steigenden Ausgaben für Rüstung. Selbst die Japaner, 1975 fest entschlossen, ihre Rüstungsausgaben auf 1 % zu beschränken, sind

jetzt dabei, 2 % und mehr zuzulegen, weil Amerika es so will, um China einzukreisen; auch da liefert man Waffen nach Taiwan. F35 Tarnkappenbomber werden überstellt nach Australien; auch wir, die Deutschen, buchen gerade 35 F35, fähig, Atomwaffen zu tragen, möglicherweise die von Büchel, im direkten Angriffsmodus auf jede beliebige Stadt im Westen Russlands. – Das ist Größe.

Das Kind von Bethlehem, weiß, verkörpert, sagt uns genau das Gegenteil. Nicht durch Machtdemonstration, nicht durch den wahnsinnigen Willen, der Größte zu sein, kann Frieden entstehen und Menschlichkeit gedeihen. Nur durch das Gegenteil. Wir leben miteinander in Anerkennung der Schwäche, die wir haben, die der andere hat, ohne den Willen, sie auszubeuten. Einzig das wäre vertrauensbildend. Wir werden dir nichts mehr tun. Wir sind es leid, einander zu bedrohen. Die wunderbare Botschaft wäre Abrüstung statt Aufrüstung. Nicht Gewaltverbreitung, sondern Reduktion der Bedrohungspotenziale, die wir wechselseitig als Ersatzsprache für Verständigung in Worten miteinander austauschen. Immer missverständlich, immer doppeldeutig, immer hinterhältig. – Keiner der Kriege, die ich gerade erwähnt habe, ist ohne eine Lüge ausgekommen. Alle waren sie verlogen. 1991: Bush, der ältere, beruft sich in über 40 Reden darauf, dass in Kuwait irakische Soldaten Kinder aus den Brutkästen nehmen und sie auf die Erde werfen. Sagen Sie selber in der Friedensbewegung: Kann man zugunsten eines Mannes reden, zugunsten des Friedens sprechen, wenn solche Ungeheuer monströse Dinge tun? Wir müssen mindestens die Kinder schützen. Das ist doch selbstverständlich. Aber alles war gelogen. 1999: Joschka Fischer dreht mit der Aussage „Wir müssen Auschwitz verhindern“ die Politik der Grünen bis heute nachhaltig um mit dem Hufeisenplan. Wir wissen, dass



es den nie gegeben hat, aber Milosevic war der Bösewicht, der zweite Hitler mal wieder. Wir mussten die Serben bekämpfen. „Serbien muss sterben“ wie im ersten Weltkrieg. Jedoch eine Lüge nach der anderen. 2003: Hussein verfügt über Massenvernichtungswaffen, – eine glatte Lüge. Wir wussten auf den Marktplätzen, dass es nicht stimmt. Aber selbst Frau Clinton in ihrer Biografie kann sagen: Nein, das hat sie nicht gewusst, dass das so nicht stimmte. Sie lügt sogar, wenn sie die Wahrheit behauptet zu sagen. Natürlich hat sie das gewusst. Genügend Amerikaner wiesen darauf hin, dass die Sensoren alleine bei Aufbereitung von Anthrax hätten die Abstrahlung im Ultra-Rot-Bereich auffangen müssen. Es gab aber nichts, was man beobachten konnte. Das Anthrax kam aus amerikanischer Lieferung, wurde aber von den Irakern nicht nachproduziert.

So könnten wir dranbleiben. Man muss lügen, um einen Krieg zu begründen, der das Ende der Menschlichkeit bedeutet. Und wir sollten auf all das nicht hereinfallen. Wir ziehen nicht in moralischer Verantwortung in Kriege, die immer schlimmer sind, bei denen wir aber dabei sein sollen, weil wir ja die Guten sind. Wir werden selber die Schlimmen, wenn wir es so machen, wenn wir auf die Lügen reinfallen. Ehrlich sind die Leute, die nicht großtun und groß sein wollen, sondern die den Mut haben, klein zu bleiben. Aus deren selbstverständlicher Perspektive sollten wir die Welt betrachten. Und dann wissen wir, was ein für alle Mal enden muss: Das Töten von Menschen, das Töten von Tieren, die Schlachtfelder genauso wie die Schlachthöfe. Und wir müssten darüber nachsinnen, wie wir das Kind von Bethlehem wirklich schützen könnten.

In unsere Schulen kommen Vertreter der Bundeswehr heute, um den 16-jährigen Mädchen und Jungen beizubringen, wie verdienstvoll es sein mag, Soldat zu werden; welche Aufstiegschancen es hat, welche Ausbildungsmöglichkeiten offenstehen und wie wir etwas Richtiges tun können, das wirklich zählt. In vielen Stunden wird die Außenpolitik, die wir jetzt haben, als Schulstoff eingetrichtert, den Heranwachsenden, damit sie die Zeitenwende verinnerlichen in politischer Korrektheit.

Nochmals stelle ich die Weihnachtsbotschaft vom Kind in Bethlehem dem Friedensaltar des Kaisers Augustus entgegen. Mussolini hat das richtig gesehen. Zum 2000. Jahrestag der Eröffnung der Ara Pacis unter Augustus konnte der Faschistenführer in Italien seinen Friedensaltar renoviert der Öffentlichkeit vorstellen – das eine zur Begründung des anderen. Sollten wir dann sagen: Die ganze Machtpolitik ist eine einzige Lüge; sie ist Faschismus in der Struktur? Dann wissen Sie, was wirklich zum Krieg in der Ukraine geführt hat: Die dauernde

Bedrohung durch eigenen Größenwahn. Genauso sollte man es! 1997 schreibt Brzezinski, Sicherheitsberater über viele Jahre, sein Buch „Die einzige Weltmacht“ – das soll Amerika sein. Und darin steht, Russland kann keine Weltmacht mehr sein, wenn die Ukraine ihr weggenommen wird. Wenn es so steht, ist es das Ziel amerikanischer Außenpolitik, die Entmachtung Russlands durch Wegnahme der Ukraine voranzutreiben. Und dann hat alles seine logische Folgerung.

Auch die wachsende Bedrohung Russlands ist mit im Plan. Putin selber erklärte dieser Tage noch, man plane in Amerika die GUS Staaten auseinanderzunehmen durch Ausnutzung der ethnischen Unterschiede. Auch das ist voll im Gange. Moldawien, Georgien, jetzt die Ukraine, das gesamte Schwarzmeer-Gebiet, die Ostsee sowieso. Bleibt lediglich noch China übrig.

Nur, was kostet das alles in den Augen eines Kindes? Wie es 1991 im ersten Golfkrieg zugeht, hat

jemand mit klarem Blick als Augenzeuge überliefert. Ramsey Clark war Justizminister unter Jimmy Carter und schreibt zum Desert Storm über die Verbrechen, die die Amerikaner dort begangen haben: Zehntausende von irakischen Soldaten ziehen aus Kuwait ab und werden aus der Luft vernichtet. Allesamt. Wenn das Kriegführen heißt, gibt es moralisch kein Halten. Alles, was geschieht, diffamiert alle noch so geschickt vorgetragenen Propagandaziele. Wir sollten sie nie glauben. Wir sollten den Krieg als Prinzip mit der Weihnachtsbotschaft des Kindes in der Krippe aufgeben. Ein für alle Mal. Und dann sollten wir uns weigern, unsere Kinder dahin erziehen zu lassen. Dann sollten wir auf Deutsch singen die Lieder von Reinhard Mey. Eines davon lautet: „Meine Kinder gebe ich nicht“. Er will sagen: Wir haben als Eltern die Pflicht, aus dem Desaster, das die Älteren unter uns ganz sicher erlebt haben, zu lernen, dass wir es der künftigen Generation nicht nur ersparen müssen, sondern ihr den Willen zur Menschlichkeit so aufbereiten, dass mit ihnen kein Krieg mehr zu machen ist. Sie sind seelisch wehrdienstuntauglich! Das wäre stückweit Moral im Sinne humanitärer Menschlichkeit. Aber es ist wesentlich mehr: ein Absolutes in der Religion, ein Widerspruch zu der Welt, die wir haben, eine alles verändernde Perspektive jenseits der Fakten. Eine Hoffnung, die größer ist als die Machtverwaltung, als die Machtterringung, als die Strategie der Abschreckung. Wir müssten sogar anerkennen, dass die Zweiteilung in Gut und Böse falsch ist. Wir selber haben kein Recht, den Russen vorzuwerfen, dass Putin der Teufel ist, dass er ein Dämon ist, dass alles an ihm liegt, wenn er nur anders wollte, dass wir einen Tyrannenmord vielleicht hier in Erwägung ziehen sollten, um ihn abzuschaffen – Drohnen sind dafür geeignet, wie

man weiß.

Die Wahrheit ist: Wir selber tragen mit zu dem bei, was wir anrichten. Wir sind mit die Ursache. Rücksicht auf die Interessen zur Sicherheit beim anderen wäre die einzige Sicherheitspolitik, die funktionieren würde, sie wäre die Eintrittstür zum Frieden, der wirkliche Anfang eines neuen Jahres. Dass es sobald kommt, darauf können wir nicht hoffen. Aber wir können es klar sehen, wir können es für uns realisieren, danach unsere Kinder erziehen, danach uns selber halten und den Medien, die uns ein anderes einbläuen – den Dauerkommentaren, die sich sicher geben, wie es sein muss, sogar den kirchlichen Reden, die es im Namen Gottes womöglich absichern und damit allem widersprechen, was Jesus in die Welt getragen hat – nicht länger Glauben schenken.

Dann sind wir bei einem dritten Punkt.

Punkt 3 – Die Tiere an der Krippe

Wir setzen die Botschaft der Weihnacht mit den Tieren an der Krippe in einen Bezug, auf den Sie symbolisch vielleicht am Weihnachtsabend nicht ohne Weiteres gekommen sind. Ochs und Esel an der Krippe schienen Ihnen irgendwie nostalgisch und schön. Immer war es ja so: Sie konnten sich erinnern, dass für sie als die Kinder Weihnachten eine eigene Feier war. Sie konnten sich hineinräumen in die Kälte, die geherrscht haben sollte im Stall. Sie konnten den Atem förmlich von Ochs und Esel spüren, der das Christuskind hätte erwärmen sollen. Aber mit den Tieren meint Lukas, der es berichtet, eigentlich noch etwas anderes. Er greift zurück auf eine Mythe, die viel älter ist als das Christentum.

Ein Gott in Griechenland war Asklepios, der Gott der Heilkunst. Auf der Peloponnes wurde er verehrt in einem eigenen Tempel, gehütet von Priestern, die aus den Träumen ihrer Patienten das Heilmittel zur Gesundung zu destillieren suchten. Es war eine Traumanalyse fast im psychoanalytischen Sinne als ein Medikament für seelenkrank Gewordene.

Asklepios kommt zur Welt, indem ein Hirte ihn findet, Aresthanas mit Namen, liegend zwischen einem Hund und einer Ziege. Über ihm erklingt eine Himmelsstimme, ein Himmelslicht erscheint, und gesagt wird, dass er, der Sohn der Nymphe Aigle und des Lichtgottes Apoll, fähig sein würde, zwischen Tag und Nacht Kranke zu heilen und sogar vor dem Tode zu bewahren.

Was Lukas mit der Ähnlichkeit seiner Hirten und den beiden Tieren in der Krippe andeutet, ist der Rückgriff auf die Asklepios-Religion. Das soll besagen: Nichts verstehst du in der Botschaft von Weihnacht, wenn du sie nicht auslegst zentral als therapeutisch, psychothera-

peutisch. Darum, dass all die Bibelzitate, die ich aufführe, Ihnen dienlich sein sollten wie eine Tablette, eine dosierte Heilmedikation zum Trost gegen die Verzweiflung ihrer verwundeten Seele beim Betrachten der Welt, wie wir sie haben: bei der Lektüre der Zeitung, bei der Beserwisserei der Kommentare, die sagen, so ist es richtig. Alles andere, wenn Sie schon sagen, wir wären schuld an der Ukrainekrise, wir müssten selber eingestehen, wir hätten Putin bewusst in eine Enge getrieben, aus der er heraus will, und wir müssten ihm freies Geleit geben, um den Krieg zu beenden, – dann fallen wir auf russische Propaganda rein? Sind wir dann – was eigentlich? Querdenker? Womöglich Reichsbürger? Die sagen ja auch so etwas. Man merke: Wenn zwei Leute sagen, zwei mal zwei ist vier und der eine ist ein Nazi und der andere ein Marxist, ist der eine wie der andere, weil sie sagen beide ja dasselbe.

So unsere Politik beim Einsortieren von Meinungen gerade. Es kommt nicht mehr darauf an, was gesagt wird, sondern wie wir es verpacken, damit wir es weglegen können. Es darf nicht wahr sein. Aber wenn wir einmal überlegen, was nötig wäre, um Menschen zu heilen, setzten wir die Güte gegen die Gewalt; dann würden wir als allererstes Asylstätten des Verstehens brauchen und aufhören zu verurteilen.

Das ganze Prinzip aller Moral ohne Gott lautet, in klaren Zusprüchen den einen gut und den anderen böse zu nennen. Aber so können wir nicht heilen. Jeder, der irgendetwas von Psychotherapie begreift, wird zusätzlich zu Marshall Rosenbergs gewaltfreier Kommunikation auch wissen, dass Therapie nicht werten darf, nicht zensurieren darf, nicht moralisieren darf. Sie muss den anderen verstehen.

Das wäre jetzt die Überwindung des Bösen, indem wir es buchstäblich überleben. Eine Güte, die die Hintergründe des sogenannten Bösen überflüssig macht, indem sie erstens versteht, zweitens nacharbeitet, bewusst macht und dann die Chance gibt, aus dem Tal der Tränen herauszukommen.

Vieles passiert uns dabei unbewusst. Deshalb ist es so wichtig, von Träumen zu sprechen. Das Kind in Bethlehem wäre nie auf die Welt gekommen, hätte nicht in einem Traum, erzählt uns die Bibel, Josef die Botschaft eines Engels empfangen, der ihm sagt, er soll Maria an seiner Seite bei sich behalten, die unterwegs ist mit einem Kind, das, wie wir glauben müssen, von ihm wohl nicht sein kann. Ein Traum sagt ihm das. Später wird ein Engel kommen und ihm sagen, er solle fliehen vor König Herodes. Er solle das Kind schleunigst nehmen nach Ägypten, denn vor dem Kind, als Widerspruch zur Großmacht-Pose der Mächtigen, muss Herodes der Gro-

Von Krieg zu Frieden

Dr. theol. Eugen Drewermann

GGB-Gesundheitstage, Lahnstein, 28.10.2022

ße sich fürchten; denn käme jemand in der Gestalt eines Kindes gewaltfrei und gütig an die Macht, so bräche alles zusammen, worauf sein Thron gesetzt wäre. Also muss er ermorden die Kinder in Bethlehem. 28. Dezember, das Fest der unschuldigen Kinder.

An genau dem Tag übrigens hatte der Bayerische Rundfunk nötig, Papst Franziskus zu kritisieren. Er hat in seiner letzten Enzyklika gesagt, einen gerechten Krieg kann es nicht geben. Aber in der Sendung, genau am Tage der Ermordung der Kinder in Bethlehem, ergibt sich für den Bayerischen Rundfunk denn doch, mit entsprechenden theologischen Vertretern, einem Kirchenhistoriker aus Münster, dass der Papst darüber noch einmal nachdenken müsse.

Und die Theologen der Kirchen selber denken darüber nach. Der gerechte Krieg ist eine richtige Lehre. Also müssen wir auf den Anfang noch mal zurück und sagen, er ist der reine Widerspruch zu allem, was wir gehofft, ersehnt, gefeiert, berührt haben, als wir die Kinder segneten und ihnen sagten, das Christkind kommt zu dir, Frieden auf Erden den Menschen! Wie leise müsste man hören, um diese Art von göttlicher Psychotherapie in sich aufzunehmen. Und darum geht es: Wir hören nicht mehr nach außen, wir hören auf unser eigenes Herz. Wir vertrauen darauf, dass wir nicht missbraucht werden, sondern gemeint sind, dass jemand sich interessiert für die Art, wie wir geworden sind, wie wir geprägt wurden, welche nachlaufenden Erinnerungen uns die Gegenwart verstellen und was in unseren Träumen vor

Dr. theol. Eugen Drewermann Von Krieg zu Frieden

Auf den Gesundheitstagen der Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V. im Herbst 2022 sprach Dr. Eugen Drewermann zu dem Thema „Von Krieg zu Frieden“. Seine Botschaft ist eindeutig und in der gewohnt bewegenden Klarheit vorgetragen: Gewalt kann nicht mit Gegengewalt beantwortet, Grausamkeit nicht mit noch größeren Grausamkeiten kuriert und kultureller Fortschritt nicht erzielt werden, während der Aufrechterhaltung des Militärs als einer Institution, die junge Menschen lehrt, zu töten – die sie zwingt, Soldat zu werden, anstatt Mensch zu sein. Nur im Verstehen des Anderen liegt die Hoffnung auf eine Lösung bestehender und künftiger Konflikte, nur im Miteinander die Chance auf eine Zukunft.

Sie finden den Vortrag auf unserem YouTube-Kanal:
www.youtube.com/GGBLahnstein

Oder scannen Sie einfach den QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon:



sich geht.

Alle Möglichkeiten bieten sich dabei, das, was wir jetzt erleben, zu verwechseln mit dem, was einmal war. – Ein kleines Beispiel: Ein Mann und eine Frau sind auf einem Schiff. Wochenlang wollen sie Urlaub feiern. Alles könnte wunderschön sein. Die Sonne breitet ihre Strahlen über die Fluten, als der Mann eine Frau trifft, die Spanisch redet, und zufällig durch seinen Auslandsdienst spricht er auch Spanisch. Und er freut sich, die Gelegenheit zu finden, mit ihr auf Spanisch zu reden. Seine Frau aber hat empfindliche Minderwertigkeitsgefühle. Sie ist nicht gerade für dumm gehalten worden, aber man hat ihr als Mädchen nicht erlaubt, zur höheren Schule zu gehen. „Ich kann nicht mal Latein, geschweige denn Spanisch. Die aber, die andere kann das.“ Also bricht für die Frau alles zusammen. „Er muss diese spanisch Redende mehr lieb haben, als sie; sie ist die Verachtenswerte. So etwas wie sie kann man überhaupt nicht lieb haben.“ Das meint ihr Mann überhaupt nicht. Aber im Nachlauf der Erinnerung verformt sich sein Bild in all das, was sie mal gequält hat vor mehr als 30 Jahren schon. Den Urlaub könnte man eigentlich streichen. Er ist eine einzige Streikaktion auf der Seite der Frau. Der Mann braucht gar nicht mehr zu ihr zu kommen. Er hat viel Geld ausgegeben für den schönen Urlaub. Aber das geht gar nicht. Er kann sie nicht lieb haben, weil sie nicht Spanisch redet. Die andere kann das ja, und die ist liebenswürdiger, die ist klüger, die kann es besser. Sie selbst aber ist die Verachtenswerte. – Die Heilung kann doch nur darin liegen, ihr zu sagen, was Jesus vermittelt in den Gassen von Galiläa: Du bist selber ein Königskind. Wenn du glaubst, dass Gott in Bethlehem zur Welt kommt, nimm das als ein Bild für dich selber.

Gegen die Idole der Macht setzt der Weg zur seelischen Gesundheit das Bild des Kindes, das du bist und das in dir lebt und das integriert werden möchte in deiner eigenen Verantwortung, die du als Erwachsene für dich selber trägst. Geh noch alles mal durch, wie man dich gedemütigt hat, ausgegrenzt hat, gequält hat, verachtet hat. Denn die Erfahrung, die wir jetzt machen, ist, dass du vieles von damals den Umständen verdankst, aber nicht deinem wirklichen Wesen. Das ist wie das eines Engels: bestimmt zur Güte, zum Glauben an Liebe, achtenswert und aner kennenswert. Und was wir Psychotherapie nennen, ist nur das Herauslieben dieses wahren Wesens in der Seele des anderen. Niemals geht es mit Gewalt. Niemals mit Befehlen. Niemals mit Kommandos. Aber wir können das vermeintlich Falsche, Kränkende, Krankmachende überleben durch Güte und nachreifen lassen. – Auch an der Stelle widerspricht die Botschaft der Weihnacht noch einmal dem, was die Kirchen lehren: Es

sei ein Gott, der Menschen straft. Als der Gerechte wolle er, dass man gerechte Kriege führt, das hörten wir gerade; wolle er aber auch, dass Menschen für ihre Sünden bestraft werden, sogar durch die Hölle.

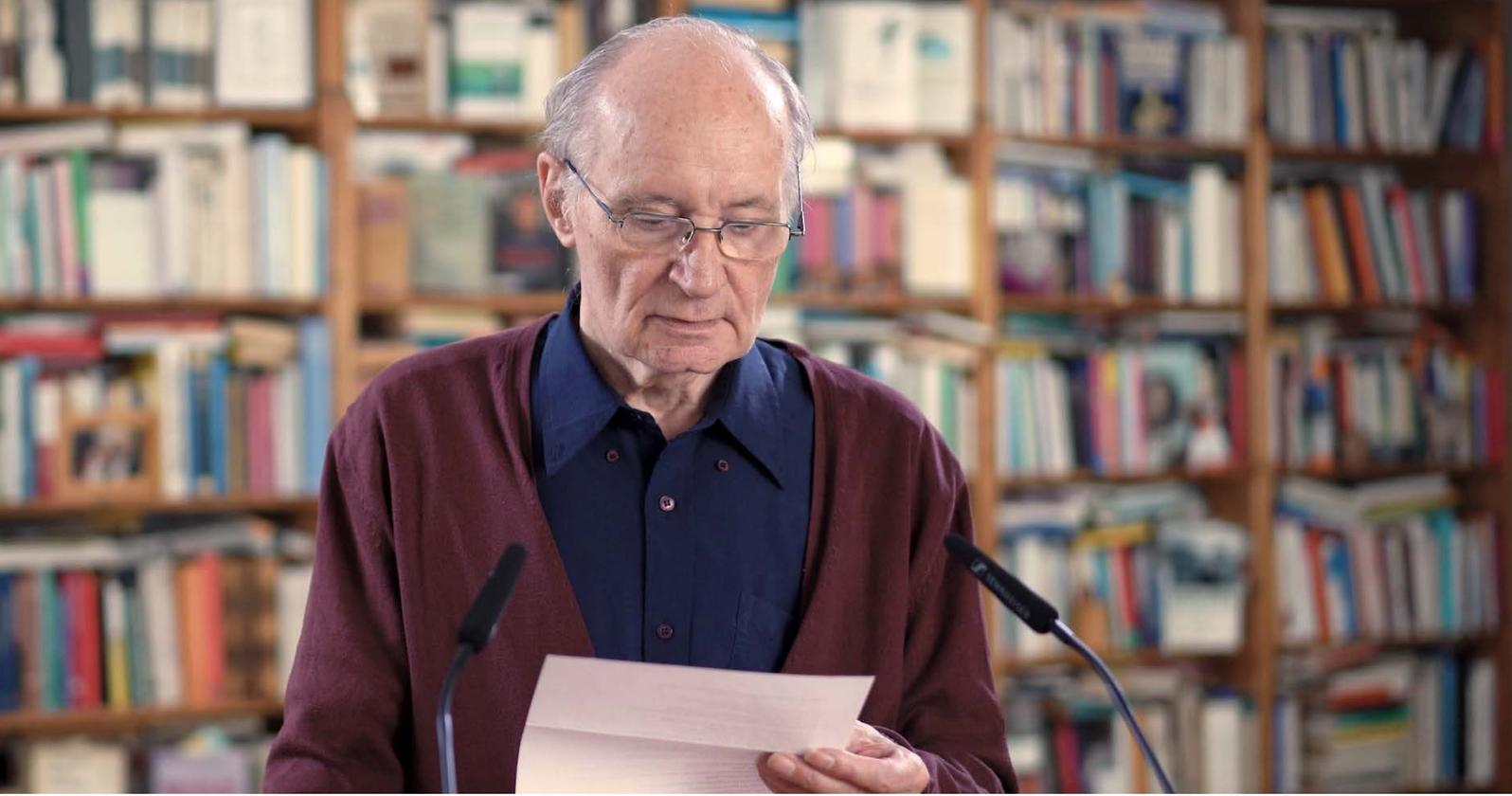
Das ist so mitleidlos, so unbarmherzig, dass ich Sie einlade, nochmal an der Weihnachtskrippe mit zu träumen. Das ist ein kleines Kind, das man schützen möchte, und da sind zwei Tiere, nicht mehr Ziege und Hund, aber Ochs und Esel. Und es ist ein und dieselbe Güte, die sich verströmt, wenn wir einen anderen Menschen in unser Herz schließen, ihm unser Herz öffnen. Wenn Liebe eine Brücke über alle Missverständnisse bahnt und baut, bis wir zueinander finden, so entdecken wir womöglich, dass unser Leben schon lange vorbereitet war. Es hat nur jetzt, an diesem Schnittpunkt, endlich zueinander gefunden. Wir entdecken in dem anderen, den wir lieben, alles das, was wir selber schon waren, aber vermisst haben und nun geschenkt bekommen, scheinbar durch Zufall, in Wirklichkeit aber so dankenswert, dass die Bibel im zweiten Kapitel des ersten Buches Moses sagt, es werde die Frau, die Gott geschaffen hat, dem Manne, dem Menschen, Adam, zugeführt. Immer wenn wir beginnen zu lieben, entdecken wir die Verbundenheit untereinander wie eine Fügung und Führung Gottes selber. Und das erweitert sich: Wir lernen die Liebe zu Menschen als Kinder bereits im Umgang mit allem, was lebt: mit den Tieren.

Wir werden, wenn wir einander lieb haben, den anderen sogar gerne benennen mit den Namen von Tieren. Die Geliebte ist dann ein Täubchen oder ein Reh und der Mann, was soll ich denken, ein Hirsch oder ein Löwe, je nachdem. Etwas Großes und Starkes jedenfalls.

Es gibt einen Dichter, soweit ich sehe. der einzige, außer dem Theologen Thomas Bernhard, der glaubte, dass der Himmel kein Himmel sei ohne die Tiere, und der sie so lieb hatte, dass er an vielen Stellen seiner Gedichte darum betete, mit seinem Hund in den Himmel einzukehren, oder mit dem Esel.

Ein solcher steht an der Krippe des Heilands, aber Francis Jammes, der Baske, bekehrt zum Christentum durch Paul Claudel, schreibt ein Gedicht, das ich, verbunden mit dem Wunsch, ein neues Jahr zu eröffnen, Ihnen vorlese zum Abschied, geprägt von Vertrauen, von universaler Güte, von einer Menschlichkeit ohne Grenzen, in Verweigerung derer, die die Gewalt organisieren, im Wahn, Recht durchsetzen und vorschreiben zu können.

Bei jedem Krieg verlieren wir uns als Menschen, wir behalten uns nur im Frieden bei. Das sollten wir tun, in Treue zu uns selber.



Bei Francis Jammes lautet jenes Gebet so:

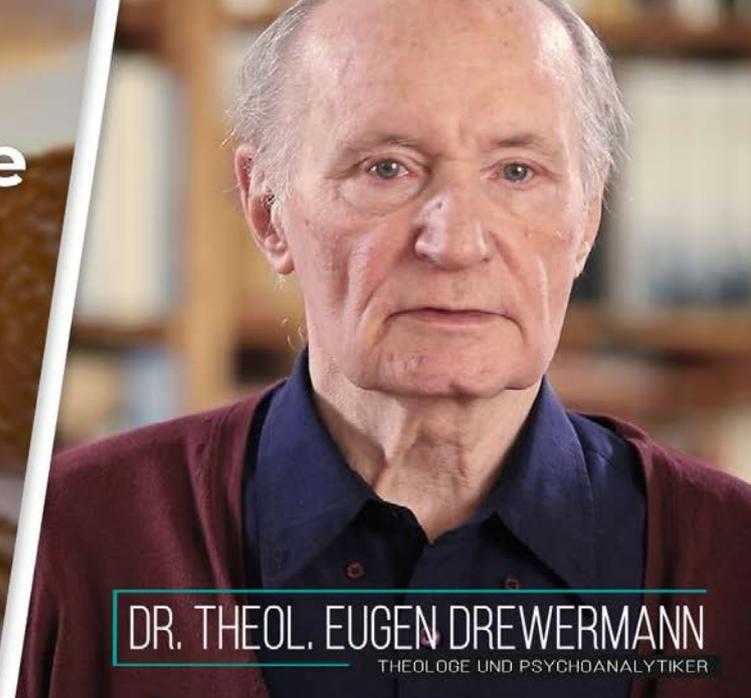
Wenn es so weit ist, um zu Dir zu kommen, o mein Gott,
lass es an einem Tag geschehen, an dem sich das Land festlich schmückt,
dann sehne ich mich nach einem Weg ins Paradies, der mir gefällt,
auf dem am hellen Tag die Sterne leuchten.
Ich werde meinen Stock nehmen, auf die Landstraße gehen
und zu meinen Freunden, den Eseln, sagen:
Ich bin Francis Jammes, und ich gehe ins Paradies,
denn es gibt keine Hölle im Land des lieben Gottes.
Ich werde sagen: Kommt, ihr sanften Freunde des blauen Himmels,
ihr geliebten, armen Tiere, die ihr euch der Bremsen, der Schläge und stechenden Insekten
mit einer Bewegung eurer Ohren erwehrt.
Ich möchte mitten unter diesen Tieren Dir erscheinen,
die ich so liebe, weil sie still den Kopf senken
und mit ihren kleinen nebeneinander gestellten Hufen Halt suchen
auf so süße Art, die Dir zu Herzen geht.
Ich werde bei Dir ankommen mit Tausenden von Ohren hinter mir,
mit Eseln, die an jeder Seite Körbe trugen, die Zirkuswagen zogen,
oder Wagen mit federleichten Geräten, oder anderen so schwer wie Eisenerz,
die auf dem Rücken zerbeulte Behälter trugen,
mit hochschwangeren Eselinnen mit strauchelndem Schritt,
mit den Eseln, die Hosen anbekommen wegen ihrer blauen, schwärenden Wunden,
die ihr die gemeinen Mücken machen und sich drumherum setzen.
Mein Gott, lass es geschehen, dass ich mit diesen Eseln zu Dir komme,
lass es geschehen, wenn Engel uns in Frieden zu randvollen Bächen geleiten,
wo zarte Kirschen zittern wie das lachende Fleisch eines jungen Mädchens,
und lass es geschehen, dass ich dort, wo die Seelen sind,
gebeugt über Deine göttlichen Wasser den Eseln gleiche,
deren anspruchslose friedfertige Armut in der durchsichtigen Klarheit
Deiner ewigen Liebe erscheint.

Neujahrsansprache 2023



„Von der Geburt des neuen Menschen“

Die Rede können Sie auch auf unserem youtube-Kanal anschauen.
Scannen Sie einfach den QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon oder schauen Sie auf
www.youtube.com/GGBLahnstein vorbei.



DR. THEOL. EUGEN DREWERMANN
THEOLOGE UND PSYCHOANALYTIKER

Als Kinder haben wir die Liebe zueinander gelernt im Umgang mit den Tieren. Manche Leute sind so arm und einsam, sogar zu Weihnachten, dass ein paar Tiere an ihrer Seite, ein Sittich, ein Fisch im Aquarium sie verbindet mit dem Leben, und die Fürsorge dafür ihnen so etwas wie Sinn für das Leben vermittelt. Wie, wenn wir diese Liebe zu allem, was lebt, ausdehnen, ohne uns zu begrenzen, im Vertrauen auf Güte, die niemanden ausschließt, und wir würden verstehen, wie wir reifen zu einer neuen Welt. Wirklich zu einem neuen Jahr, das so beginnen möge. Meine lieben Schwestern und Brüder, das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen.

Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.



Die PDF-Version dieses Sonderdruckes finden Sie auch online verfügbar. Scannen Sie einfach den nebenstehenden QR-Code oder schauen Sie unter folgendem Link auf unserer Webseite vorbei:
www.ggb-lahnstein.de > Beiträge

Die Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der sich seit über 40 Jahren für wirtschaftlich unabhängige Aufklärung in Gesundheitsfragen einsetzt. Gegründet wurde sie im Jahr 1978 von dem Ernährungspionier und jahrzehntelangen Leiter biologischer Krankenhäuser Dr. med. Max Otto Bruker.

Da das Wesen des Krieges jeglicher Chance auf Gesundheit und Gesunderhaltung zutiefst widerspricht, ist die Friedensbewegung ein fundamentales Anliegen der Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V., für die sie seit Jahrzehnten eng mit namhaften Friedensaktivisten wie Dr. Eugen Drewermann zusammenarbeitet.

Mehr Informationen zur Gesellschaft für Gesundheitsberatung GGB e.V. finden Sie im Internet unter www.ggb-lahnstein.de

YouTube: @GGBLahnstein

Facebook: @GesundheitsberaterGGB

April 2023
Herausgegeben von:

Gesellschaft für
Gesundheitsberatung GGB e.V.
Dr.-Max-Otto-Bruker-Straße 3
56112 Lahnstein/Rhein
Tel.: 0 26 21 / 91 70 -14/-11
Fax: 0 26 21 / 91 70 -33
info@ggb-lahnstein.de
www.ggb-lahnstein.de